

Holley Gerth

Du bist mein
ALLES



52 Einladungen,
sich neu in Gott
zu verlieben



francke

Einführung

Du, Gott, bist allezeit meine Stärke.

PSALM 73,26



»Wie geht es dir?«

»Gut.«

So lautet meistens unsere Antwort. Doch oftmals meinen wir damit in Wirklichkeit: »Ich bin ein bisschen müde. Mir wird alles zu viel. Ich sehne mich nach mehr.« In dieser Welt sind wir irgendwann innerlich erschöpft. Wir wünschen uns Hoffnung, Freude, Frieden und ein sinnerfülltes Leben. Und das alles gibt es gleich um die Ecke, so reden wir es uns ein. Wenn wir uns nur beeilen, wenn wir uns genug anstrengen, dann werden wir es schon finden.

Eines Morgens wachte ich unter meiner cremefarbenen Bettdecke auf, die sich wie der Rand einer Wolke anfühlte. Ich knipste die Nachttischlampe an, griff zu der roten Tasse,

die mit der kleinen Macke am Rand, und nippte an dem Tee. Ich wollte nicht, dass dieser Tag so verlief wie all die Tage davor. Ich wollte die Antwort finden auf die Ruhelosigkeit, die ich empfand. Ich brauchte eine echte Lösung.

Ich fing an, im Internet zu surfen. Dann schrieb ich einer Freundin. Doch diesmal half mir beides nicht weiter. Also holte ich meine Bibel und blätterte darin. Ich stieß auf Verse, die beschrieben, wer Gott ist und wie sehr er uns liebt. Und plötzlich kam ich an einen Wendepunkt. Ich erkannte: Was mein Herz brauchte, war keine einfache Antwort auf ein bestimmtes Problem. Nein, was ich suchte, wonach ich mich sehnte, war eine Person.

Wir alle sehnen uns nach jemandem.

Nach jemandem, der größer ist als wir. Stärker. Der mit jeder Situation fertig wird. Jemand, der für uns sorgt, für uns kämpft und immer wieder Gnade über uns walten lässt. Der unbegrenzt ist und liebevoll, jenseits unserer Vorstellungskraft und doch mitten in den persönlichen Details unseres Alltags. Der immer derselbe bleibt und doch immer wieder etwas Neues in uns und durch uns wirkt.

»Aber ich kenne Gott doch schon«, mögen wir vielleicht antworten. Das mag ja stimmen und das ist etwas sehr Schönes. Aber wenn wir meinen, ihn durch und durch zu kennen, dann ist das so, als würden wir behaupten, wir hätten schon jedes Sandkorn von allen Stränden dieser Erde in der Hand gehabt. Egal wie sehr wir Gott lieben, wie tief unser Glaube ist, es gibt immer noch mehr zu entdecken. Das ist ein Wunder und ein Geschenk. Mit jeder neuen Entdeckung wird unser Herz erfüllter und befreiter, es empfängt Kraft und Hilfe, wird geheilt und zu Neuem befähigt.

Aber vielleicht ist Gott für uns auch ganz neu. Wir fühlen uns in seiner Gegenwart eher befangen wie jemand, der sein erstes Date hat. Wir wollen ihn besser kennenlernen, aber un-

sere Knie zittern und unser Herz klopft wie wild. Vielleicht sind wir von christlichen Freunden verletzt worden oder wir denken, dass wir nicht gut genug sind, oder wir haben tausend andere Gründe, warum wir nicht weiterlesen, sondern lieber weggehen wollen. Wenn das der Fall ist, dann ist es völlig in Ordnung so. Das hier ist ein Buch, das uns Mut machen will, so zu kommen, wie wir sind, denn so ist auch der Gott, den wir auf den folgenden Seiten kennenlernen werden.

Der Gott, der die Sterne an den Himmel gesprenkelt hat wie Diamanten auf eine Samtdecke, der jeden kleinen Spatz in seiner Hand hält, der uns alle geschaffen hat – er lädt uns ein, ihm näherzukommen. Zu ihm können wir gehen. An den schweren und den schönen Tagen unseres Lebens, in Höhen und Tiefen, wenn wir traurig und frustriert sind oder fröhlich und ausgelassen. Er ist derjenige, den wir schon immer gesucht haben.

Es gibt keine Worte, mit denen wir wirklich erfassen könnten, wer Gott ist. Auch dieses Buch kann es nur streifen. Doch als ich das Wesen Gottes und seine Liebe zu uns besser verstand, veränderte das mein Leben auf eine schöne und machtvolle Weise. Wenn Sie sich nun mit mir gemeinsam auf diese Reise begeben, bete ich dafür, dass Sie dasselbe erleben.

Wir müssen uns nicht mit einem halbherzigen »Es geht mir gut« zufriedengeben. Jemand flüstert uns zu, er lädt uns ein und zeigt uns in jedem Augenblick unseres Lebens: »Ich bin Gott. Ich liebe dich. Du bist mein.«

*Ihre
Holley Gerth*

EINS

Anfang und Ziel

Gott, der Herr, spricht: »Ich bin der Anfang, und ich bin das Ziel, das A und O.« Ja, er ist immer da, von allem Anfang an, und er wird kommen: der Herr über alles!

OFFENBARUNG 1,8



An diesem Tag werden auf unserer Erde 353.000 Kinder geboren. Sie alle kommen zur Welt mit einem Schrei und einer ganzen Menge Potenzial. Sie blinzeln ins Licht, strampeln mit den Füßen, greifen mit den Händen. Ihr Haar ist blond wie Weizen, schwarz wie Kohle, braun wie Schokolade oder rot wie Feuer.

Gott ist bei jedem Anfang dabei wie ein Künstler, der bei der Enthüllung seines Werkes zugegen ist. Er hat alle diese Menschen im Leib ihrer Mutter gebildet (Psalm 139,13). Auch bei Ihrer Geburt war er dabei. Schließen Sie für einen

Moment die Augen und denken Sie darüber nach. Der Gott des Universums hat über Ihrer Ankunft gewacht; er hat Sie auf dieser Welt willkommen geheißen.

151.600 Menschen werden heute sterben. Sie werden aus dieser Welt in die andere hinübergehen. Es wird Tränen geben, es wird getrauert. Mancher Abschied ist wie ein sanftes Loslassen nach einem langen Leben, manch anderer zerreißt einem das Herz, weil er viel zu früh geschieht. Auch bei jedem Ende ist Gott dabei. Nicht einmal ein Spatz fällt tot zur Erde, ohne dass Gott davon weiß (Matthäus 10,29). Wie viel mehr gilt das für uns!

Wir anderen 7,4 Milliarden, die heute weder zur Welt kommen noch sie verlassen, gehen unseren Alltagsgeschäften nach. Wir schalten unseren Wecker aus oder wachen beim ersten Hahnenschrei auf. Wir schenken uns Kaffee oder Tee ein. Dann begeben wir uns an die Arbeit zu Hause, im Büro oder auf dem Feld. Vielleicht müssen wir einem Baby die Windeln wechseln oder im Seniorenheim den Fernseher umschalten. Wir machen uns Sorgen. Wir träumen. Hoffen. Und zweifeln. Wir sind glücklich oder traurig oder müde oder alles zusammen. Und Gott ist auch hier bei uns. In jeder Sekunde unseres Lebens.

Er war schon da, bevor wir geschaffen wurden. Er hat die Welt durch sein Wort ins Leben gerufen als der, der das Licht bringt, die Sterne an den Himmel setzt und dem ersten Menschen den Lebensatem einhaucht. Er wird auch noch da sein, lange nachdem wir wieder gegangen sind, Asche zu Asche, Staub zu Staub. Er ist der Gott der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Unser Gott und der Gott der Geschichte.

Das bedeutet, dass wir nie allein sind. Wir waren es nie und wir werden es nie sein. Keine einzige Sekunde sind wir außerhalb seiner Sichtweite und seiner Fürsorge. Bei allem, was uns

begegnet, ist er dabei. Und bei allem, was kommt, wird er bei uns bleiben.

Gott ist nicht nur *der* Anfang. Er ist *unser* Anfang. Er ist unser Ziel. Und dazwischen ist er unser Alles.

Anfang und Ziel,

du bist das A und das O, der Beginn und das Ende. Du bist der Grund, warum es mich gibt. Du sorgst für mich alle Tage meines Lebens und dann nimmst du mich mit nach Hause, damit ich für immer bei dir sein kann. Danke, dass du stets an meiner Seite bist und nichts uns trennen kann. Amen.



ZWEI

Urheber

Jesus, der Urheber und Vollender des Glaubens.

HEBRÄER 12,2 (EINHEITSÜBERSETZUNG)



Das Café ist gut besucht heute Morgen. Ich bin mal wieder in meiner Heimat, einer belebten Vorstadt am Rand von Houston. Dort, wo ich jetzt meinen Latte schlürfe, war früher einmal eine Kuhweide. Wer den Ort vorher gekannt hat, beklagt diese Veränderungen, doch Städte breiten sich nun einmal immer weiter aus.

Ich kenne kein einziges der Gesichter um mich herum und wenn ich noch hundertmal herkäme, wäre es wohl nicht anders. Wir sind alle anonym, selbst wenn wir Schulter an Schulter stehen. Ist das nicht seltsam, paradox? Einen Moment lang stelle ich mir vor, einer dieser Kaffeetrinker würde neugierig werden und mich fragen, was ich beruflich so

mache. Früher hätte ich herumgedruckst und lange gezögert, doch heute würde ich einfach sagen: »Ich bin Autorin.«

Als Autorin, das heißt als »Urheberin von Büchern«, habe ich auf geheimnisvolle Weise etwas mit Jesus gemeinsam, der in Hebräer 12,2 als der »Urheber des Glaubens« bezeichnet wird. In unserer modernen Welt hat das Wort *Urheber* eine eher begrenzte Bedeutung. Es wird fast nur für Menschen verwendet, die etwas professionell zu Papier bringen und es veröffentlichen. Darum war ich durchaus verwundert, als ich sah, dass dieser Begriff für Jesus verwendet wurde. Das kam mir zu klein vor. Zu einfach. Da musste doch mehr dahinterstecken. Also forschte ich weiter nach und entdeckte, dass der Urheber, der Autor, jemand ist, der etwas beginnt oder erschafft (zum Beispiel einen Plan oder eine Idee). Nun machte das Ganze für mich Sinn.

Am Anfang war das Wort. Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott selbst. Von Anfang an war es bei Gott. Alles wurde durch das Wort geschaffen; nichts ist ohne das Wort entstanden. (Johannes 1,1-3)

Wenn die Schöpfungsgeschichte im Kindergottesdienst erzählt wird, kommt in der Regel nur Gott darin vor. Für Jesus ist da kein Flanellbild vorgesehen. Dabei war er es doch, der die Geschichte der Erde begonnen hat, die Geschichte unseres Glaubens und damit auch unsere eigene Geschichte. Das hört sich für mich verrückt und unfassbar an. Es ist ein Mysterium und hat etwas Heiliges und Wunderbares. Das *Wort* erschafft Kraniche mit langen Hälsen und Narzissen so gelb wie Butter oder Quallen, die tief unten im Meer schwimmen. Das *Wort* hat das Lachen erfunden, den Sex und das Niesen.

Und das *Wort* wusste auch irgendwie schon, dass es in der Geschichte einen Sündenfall, ein Kreuz und eine Erlösung geben würde.

Jesus kannte nicht nur den Anfang, sondern auch das Ende, denn in Hebräer 12,2 heißt es nicht nur, dass er der Urheber ist, sondern auch der Vollender. Das findet bei mir ein Echo, denn es bedeutet: Egal was in dieser verrückten Welt passiert, er ist der Eine, der auf der letzten Seite *Ende* hinschreibt. Doch auch dann wird es nicht wirklich das Ende sein, sondern der Anfang einer anderen, noch besseren Geschichte – einer, die unendlich weitergeht mit uns und mit ihm.

Wenn ich mir vorstelle, dass Jesus auf diese Weise der Urheber ist, dann kann ich innerlich aufatmen. Denn es bedeutet, dass nicht ich selbst den Stift in der Hand halten muss, um die Geschichte meines Lebens zu schreiben. Ich kann gewiss sein, dass der Eine es tut. Ich weiß, dass er gut und treu ist. Weise und gütig. Ich weiß, dass er unbezwingbar ist und den Sieg behält. Er ist kein schlampiger Urheber. Er achtet auf jede Silbe und jeden Satz, auf jeden Gedankenstrich und jedes Komma. Jeder Autor liebt sein Werk mit ganzer Leidenschaft. Das ist schwer zu beschreiben, aber ich selbst habe das auch gespürt. Und es ist ein ziemlich kühner und spannender Gedanke, dass Jesus, der Autor, auch uns gegenüber so fühlt. Wir werden nicht einfach so dahingekritzelt. Wir sind keine Notizen, die man schnell auf einen Zettel schreibt, um diesen dann später zusammenzukuñüllen und wegzuerwerfen. Wir sind »Gottes Meisterstück« (Epheser 2,10; Neue evangelistische Übersetzung).

Er hat die Geschichte der Welt noch nicht beendet. Und unsere auch nicht.

Mein Urheber,

*du stehst hinter jeder Geschichte und du lebst in mir.
Das ist so ein wunderbares Geheimnis. Heute gebe ich dir den
Stift meines Lebens in die Hand, damit du meine
Geschichte schreiben kannst. Ich bitte dich: Mach daraus,
was du für richtig hältst. Amen.*



DREI

Brot des Lebens

*»Ich bin das Brot des Lebens«, sagte Jesus zu ihnen.
»Wer zu mir kommt, wird niemals wieder hungrig sein.«*

JOHANNES 6,35



Ich stehe auf einem heißen Bürgersteig am Union Square in New York. Die Szene vor meinen Augen könnte man als eine Art menschliche Parade bezeichnen. Gut gekleidete Mütter, die ihre Babys in angesagten Kinderwagen umherschoben. Teenager mit pinkfarbenen Haaren und trendigen Brillen. Touristen, die Fotos schießen und sich »Bitte lächeln!« zurufen. Ich befinde mich in einer Stadt mit 8,4 Millionen Einwohnern. Das ist eine Zahl, die ich mir nicht einmal ansatzweise vorstellen kann. Ich beginne zu zählen: »Eins, zwei, drei, vier ...«, bis mein Magen mich daran erinnert, dass

es noch Wichtigeres gibt. Es ist Zeit fürs Mittagessen und ich muss ein Restaurant finden.

Ich hole mein Handy heraus und rufe die App auf, mit der ich auch sonst immer Restaurants suche, wenn ich unterwegs bin. Doch diesmal versetzt mich das Ergebnis meiner Suche ins Staunen – über elftausend Restaurants gibt es hier. Ich vermute, dass auch so viele nötig sind, um die hungrigen Menschenmengen satt zu machen, die demnächst aus den Wohnungen, Büros und U-Bahn-Ausgängen herausströmen werden. Alle mit demselben Ziel wie ich. Wie ist es nur möglich, ihnen allen etwas zu essen zu bieten?

Die Jünger hatten dieselbe Frage, als Jesus damals im alten Israel einmal vor einer Menge von über fünftausend Männern (plus Frauen und Kindern) gesprochen hatte. Jesus fragte Philippus: »Wo können wir für alle diese Leute Brot kaufen?« (Johannes 6,5). Philippus muss es ähnlich gegangen sein wie mir, als ich den unendlichen Strom von Menschen in New York City betrachtete, denn er antwortete: »Wir müssten über 200 Silberstücke ausgeben, wenn wir für jeden auch nur ein wenig Brot kaufen wollten« (Vers 7). Zweihundert Silberstücke – das war damals mehr als die Hälfte eines Jahreslohns! Da brachte Andreas mit skeptischer Miene fünf Brote und zwei kleine Fische herbei, das Mittagessen eines kleinen Jungen, der anscheinend das Gespräch zufällig mit angehört hatte und helfen wollte. Mit dem Glauben eines Kindes schien dieser Junge zu wissen, was so viele von uns Erwachsenen schnell vergessen: In den Händen von Jesus ist selbst das wenige genug.

Jesus zerteilte das Brot, dankte Gott dafür und versorgte die ganze Menschenmenge damit. Es blieben sogar noch Reste übrig. Die meisten von uns haben diese Geschichte schon einmal gehört, doch als ich sie jetzt wieder las, fiel mir etwas Neues auf. Später sagt Jesus im selben Kapitel: »Ich bin

das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird niemals wieder hungrig sein« (Vers 35). Diese Aussage trifft er unabhängig von der Szene, in der die große Menschenmenge zu essen bekommt. Aber die beiden Geschichten sind doch miteinander verbunden, denn ein zentraler Gedanke ist ihnen beiden gemeinsam: Jesus genügt für alle. Er ist das Brot, das zerbrochen und an die Hungrigen verteilt wird.

Jesus ist nicht knauserig und sagt: »Tut mir leid, aber von mir gibt es nicht genug für alle.« Nein, er lädt alle Menschen ein, zu ihm zu kommen. Er verschenkt sich selbst immer und immer wieder. Er ist nicht ein Gott der Knappheit, sondern der Fülle.

Daran muss ich denken, als ich die Menschen auf den Straßen von New York sehe. Für mich sind sie nur eine Masse verschwommener Gesichter, eine Wolke von Fremden, die an mir vorüberzieht. Doch Gott hat jedes Haar auf ihrem Kopf gezählt. Er kennt all die Sorgen, die sie mit sich herumtragen. Er sorgte dafür, dass sie ihren ersten Atemzug taten, und er wird auch bei ihrem letzten an ihrer Seite sein. Er kennt die Sehnsucht und die Leere des menschlichen Herzens und sagt: »Kommt und esst euch satt.«

Er ist kein Gott, der uns verhungern lässt, sondern uns vor dem Verhungern bewahrt. Er kürzt unsere Rationen nicht, er gibt uns sogar einen Nachschlag. Von ihm bekommen wir keine mageren Portionen – er schenkt sich uns selbst. Und es ist genug für alle da.

Brot des Lebens,

du bist der Einzige, der den Hunger in unserem Herzen stillen kann. Danke, dass du uns genau das versprochen hast. Ich möchte von dir empfangen, was auch immer du mir heute geben willst. Und vor allem möchte ich noch mehr von dir selbst. Amen.



VIER

Heller Morgenstern

Ich bin der helle Morgenstern.

OFFENBARUNG 22,16



Die rauen Holzplanken fühlen sich kühl an unter meinen Füßen, als ich zum Sandstrand gehe. Der Himmel zeigt sich immer noch in dem tiefen Dunkelblau der Nacht und graue Schatten wiegen sich im salzigen Wind hin und her. Schläfrig nehme ich die Hand meines Mannes. Eigentlich bin ich kein Morgenmensch, aber wir sind im Urlaub und ich möchte wenigstens ein Mal die Sonne sehen, wenn sie sich wie ein siegreicher Krieger über den Wellen des Meeres erhebt.

Als wir uns dem Ufer nähern, sehen wir, dass sich außer uns noch mehr Menschen dazu entschlossen haben, das warme Bett zu verlassen und ihre Flipflops anzuziehen. Sie sitzen auf großen Stücken gestrandeten Treibholzes, gehen mit Kame-

ras in der Hand am Ufer entlang oder nippen mit glasigem Blick an ihren Kaffeebechern. Eine Frau schaut hinauf in die immer noch dunkle Nacht. Ich werde neugierig. Was sieht sie denn da oben?

Als ich ihrem Blick folge, begrüßen mich die Sterne, die wie Diamanten an den samtblauen Nachthimmel gesät sind. Ein Stern jedoch scheint besonders hell und blinzelt mir zu. Später finde ich heraus, dass es in Wirklichkeit der Planet Venus ist, der auch der Morgenstern genannt wird. Und das ist die besondere Schönheit und das Geheimnis der Venus: Sie geht auf, wenn die Nacht am dunkelsten ist, kurz vor Sonnenaufgang.

Jesus sagt von sich: »Ich bin der helle Morgenstern« (Offenbarung 22,16). Das bedeutet unter anderem, dass er sich vor der dunkelsten Nacht nicht fürchtet. Auch nicht vor den geheimsten Orten in unserem Herzen. Den Orten, die seit Jahren kein Tageslicht mehr gesehen haben. Die mit den Schlössern an der Tür. Über die wir nicht gern reden und die wir uns selbst nicht wirklich eingestehen. Jesus flüchtet nicht vor den Tragödien in unserem Leben. Unsere Zerbrochenheit, unsere Bitterkeit und unsere geplatzten Träume schrecken ihn nicht ab. Er lässt sich auch nicht von den Monstern unter unserem Bett oder in unserem Kopf einschüchtern. Und er macht keinen großen Bogen um unsere Probleme und Abhängigkeiten. Er hisst nicht die weiße Flagge gegenüber den Feinden unserer Seele. Niemals sagt er: »Das wird mir zu viel.«

Jesus hat keine Angst davor, in die Nacht hinauszugehen. Ja, nicht einmal, darin zu wohnen. Denn er selbst ist das Licht und in ihm ist keine Finsternis. Das bedeutet, dass die Finsternis ihn zwar umzingeln kann. Aber sie kann ihn weder besiegen noch seine Leuchtkraft schwächen. Er kam als Baby mitten in der Nacht zur Welt und kündigte seine Ankunft durch einen leuchtenden Stern an. Er überwand den Tod in

einem dunklen Grab und rollte den Stein beiseite. So hat er uns allen den Weg zum Licht frei gemacht. In der tiefsten Nacht *ging der Morgenstern auf*.

»Die Güte des Herrn hat kein Ende, sein Erbarmen hört niemals auf, es ist jeden Morgen neu« (Klagelieder 3,22-23). Während ich zuschaue, wie die Sonne über dem Horizont erscheint und den Morgenhimmel mit ihren goldenen Flammen erfüllt, werde ich Zeuge, dass diese Worte wahr sind. Die Venus, der Morgenstern, der all dieses Licht und die strahlende Herrlichkeit angekündigt hat, scheint mehr als nur ein Planet zu sein. Plötzlich ist er eine Art Verheißung, die unser Schöpfer uns Tag für Tag schickt, um uns daran zu erinnern, dass auch die tiefste Nacht irgendwann in die Morgendämmerung münden wird. Die Finsternis kann nicht gewinnen; das Licht wird niemals besiegt werden.

Heller Morgenstern,

*du bist das wahre Licht, das auch an unsere dunkelsten
Orte gelangt. Heute brauche ich dein Licht,
damit es in diese Bereiche meines Lebens hineinscheint:
Danke für deine Treue und für die Verheißung,
dass keine Nacht für immer dauern wird. Amen.*

